

Die Hochkirche

Monatsschrift der Hochkirchlichen Vereinigung G. M.

12. Jahrgang / 3. Heft / März 1930

Evangelisches Franziskanertum

Von Friedrich Keller, E. F. T.

Widels im Leben der römisch-katholischen Kirche ist den protestantischen Christen ein unüßliches Mästel oder ein schweres Jnrgenit. Aber auch dortin, wo Unkenntnis, Mißtrauen und Haß gegen jene Kirche auftritten, leuchtet der Glanz einer mittelalterlichen Heiligengestalt: die Demut, Freude und Liebe des Armen von Jhst. Seit Karl Gale, dieser geistvolle Stationarist, voll von Steyffe und Spott für katholische Dinge, sein Duschlein über den heiligen Franz gelehrt haben, haben gerade kritische und liberale Protestanten sich immer an der fündlich reinen Frömmigkeit des Poverello erbaut und sich für sie begeistert. Ein ausgeprochenere Freiberter wie Ernest Renan konnte nicht nur ein Loblied auf Franziskus anstimmen, er ging sogar so weit zu sagen, daß der moderne Mensch Franziskus brauche.¹ Und vor bekannnten protestantischen Theologen, welche in ihren kirchengeschichtlichen Vorlesungen Erdscheinungen des römischen Katholizismus mit überlegener Ironie zu behandeln pflegten, wird erzählt, daß sie von einer sonst ungenohnten inneren Wärme und Ehsfurdt ergriffen wurden, ja, daß ihnen vor Stöhnung die Tränen kämen, wenn sie von Franziskus, dem Hergold der göttlichen Liebe, redeten. Dieser mittelalterliche Heilige vermag in der Tat Munder am heutigen Menschen zu tun. Vor seiner Demut bangt sich der Mißfenssals der modernen Theologie, vor seiner Sündlichkeit freuet die radikalste Kritik ihre Massen, vor seiner Heise schweigt die moderne Kulturtrübnigkeit. Franz von Jhst ist in der Tat ein Bote aus der katholischen Welt, der Eingang und Gehör findet selbst bei den aufgesetztesten Protestanten der Gegenwart.

1.

Die Einwirkung des franziskanischen Ideals auf die moderne Welt beschränkt sich jedoch nicht auf eine flüchtige Augenblidsbegeisterung, welche durch eine historische literarische oder künstlerische Berührung mit dem umherirrenden Heiligen bewirkt wird; man muß vielmehr von einer förmlichen *franziskanischen Bewegung* den entscheidenden Anstoß gab, ist der franziskanische Jugennotenpöffer und nachmalige Straßburger Kirchenhistoriker Paul Sabatier († 4. März 1928). Sein im Jahre 1893 veröffentlichtes Franziskuswert² zu dem kein anderer als Ernest Renan die Anregung gegeben hatte, war das Ergebnis sorgfältiger Quellenstudien und doch weit mehr als ein müßtern-wissenschaftliches Geschichtswert; es war ein prophetisch-missionarisches Werk, das den modernen Menschen zur Franziskushebe, ja zur Franziskusgesinnung aufrief. Und als solches eroberte es im Echnum die weitesten Kreise der europäischen Missionswelt. Die Meinungsfragen sagten einander (schon 1904 erschien die 30. Auflage des Originals, 1918 die 43.); eine Reihe von Übersetzungen in andere Sprachen erhöhte seine Verbreitung. Dieser einzigartige literarische Erfolg eines fischen-

¹ Die Skizze bei Keller, Franz von Jhst und die katholische Kirche (Franziskus-Sonderheft der Una Sancta, herausgegeben von M. v. Martin, Stuttgart, Verlag Frommann, 1927), 21, 61.

² St. François d'Assisi; bewußt von Margarete Bischo; neue Ausgabe, Zürich 1919.

geschichtlichen Wertes beruhe gewiß auf der bidirektionalen Sprachgewalt des Verfassers — seine Schilderungen der franziskanischen Sitten sind unvergleichlich — und noch mehr vielleicht auf seiner Sühigkeit, ein Franziskaner mit den Worten der liberalen Jesuitensicht zu zeichnen, die damals den freien Protestantismus im Damm hielt. Aber die stärkste Gewähr dieses Dinges war zweifellos der franziskanische Geist, von dem kein Verfasser befreit war. Paul Sabatier war, wie schon Ödöberblom vor zwei Jahrhunderten schrieb, selbst „Franziskaner“. „Seine wertvolle Lehre ist die der franziskanischen Spirituellen des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts, freilich erweitert durch eine sehr moderne Nüchternung und sehr moderne Bestrebungen.“⁵

Sabatier wurde nicht müde, die Geschichte des hl. Franziskus und seiner ersten Genossen zu studieren. Eine Reihe wertvoller Vorträge, Quellentextauswertungen und Einzelartikeln gingen aus seiner Feder hervor.⁶ Bei seinen gründlichen Forschungen äherte sich freilich kein Franziskaner so ganz erheblich. Sabatier erkannte immer stärker die kirchlich-faktologischen und mittelalterlichen Tügel seines Zeitalters. Seine ganze Kraft gehörte seit dreißig Jahren der völligen Neubearbeitung seines Hauptwerkes, die zu vollenden ihm freilich nicht mehr beschieden war. Dieses „neue Leben des heiligen Franziskus“ sollte, wie er dem Schreiber dieser Zeilen kurz vor seinem Tode schrieb, „wirklich neu sein und ihn noch größer und noch wirksamer zeigen, als man ihn bisher gesehen hatte“ (25. Januar 1928). Diese allmähliche Wandlung in der Franziskanerfassung bedeutete jedoch für Sabatier keineswegs eine Schwächung seiner Franziskanerbegeisterung. Er fuhr fort, den Namen von Alfifi seinen Zeitgenossen als Vorbild zu verfeindeln, nicht nur als „das vollkommenste Abbild Christi seit den apostolischen Zeiten“, sondern zugleich als den „kirchlichstesten aller Heiligen“, als den bewährtesten Führer wie kein anderes Mittelalterliches Franziskaner. Bei einer franziskanischen Gedächtnisfeier in Canterbury (700. Jahrestag der Ankunft der ersten Franziskaner in England, 10. September 1924)⁷ war ihm die Freude beschieden, in der altbewährten Kathedrale der anglikanischen Metropole vor römischen Kardinalen, Anglikanern und Protestanten über das Thema zu sprechen: „Hat die Dorschaft des heiligen Franziskus ihre Zweckmäßigkeit und Wirkungskraft verloren?“ Die Scharen von Christen der verschiedenen Bekenntnisse, die sich dazu versammelten, bewiesen ihm, welche Anziehungskraft die Dorschaft des Poverello noch in unseren Tagen besitzt.

2.

Sabatiers Franziskanerrecht fand ein lautes Echo in der Christenheit; die Saaf, die er in seinen Schriften und Vorträgen ausgesprochen, ging auf. Eine der schönsten Stützen, die ihn enthielten, war eine nach franziskanischen Mustern geschaffene Druvershaft, die in Sabatiers hngenottischer Mutterkirche entstand:

⁵ Die Sitten im Franziskanerrecht der Una Sancta, 54 f.

⁶ Rosfianthige Skizzenreihe bei G. Mlangin, P. Sabatier, Notes Biographiques (Sonderdruck aus Revue d'histoire franciscane 1928, Nr. 1/2), Le Puy 1928, 14 ff.

⁷ Die Sitten im Franziskanerrecht der Una Sancta, 21, 55.

⁸ Näheres im Franziskanerrecht der Una Sancta, 57 f.

der tiers-orde protestant des veilleurs („protestantischer dritter Orden der Wächter“). Sein Begründer ist seiner Person eines sozialen und ökonomischen Christentums, welcher in allen Teilnehmern der Stöckholmer und Lanhamer Selbstkonferenz einen unauströflichen Einbruch hinterlassen hat. Bischof M. o. n. o. b., Professor der praktischen Theologie an der protestantischen Fakultät in Paris und Pastor am Oratoire du Louvre.⁸ Am Juni 1922 verständete er seinen Lebensplan auf einem „Kongress für soziales Christentum“ in Straßburg. Am 20. April 1923, dem zwanzigsten Jahrestag seiner Dedikation, fand die eigentliche Gründung in Paris statt; nachdem die Zielsetzungen der Bewegung verlesen worden waren, wurde die Ordensregel von etwa zwölf franziskanischen Protestanten angenommen.⁹ Diese Regel löst sich nicht unmittelbar an die alten franziskanischen Regeln an, ja nicht einmal an das besondere Vorbild des Heiligen von Alfifi. Der eigentliche Patron oder Patriarch der Veilleurs ist vielmehr Petrus Mahlous, der Moräuner des Namen von Alfifi. Franziskus wird in ihrer Regel erst an späterer Stelle und nach jenem unter den „Personen der Heiligkeit“ genannt, mit denen die Veilleurs in Gemeinschaft stehen sollen; die übrigen sind Gus, Pascal, Oberlin, Fwingstone, Alexandre Minet, sodas das protestantische Element das Übergewicht hat. Mord und Töat dieses Ordens sind die Zielsetzungen der Bewegung; es ist „eine moderne Nachfolge Christi“, zu welcher die Regel der Veilleurs anleiten will. Zu diesem Zweck sind die Bucht des geistlichen Lebens, die regelmäßige Lesung und Nachacht zu erweisen. Die will zur Pflege des inneren Lebens nach den Grundgesetzen der Mystiker erziehen, jedoch, in Harmonie mit den Prinzipien der protestantischen Geisteshaltung, des evangelischen Glaubens und des sozialen Christentums.¹⁰ Die ganze Regel stellt eine Synthese der „innerweltlichen Lebens“ des Calvinismus mit der Mystik der Franziskaner-Spiritualisten dar, wobei jedoch katolischer Ernst und Dhyergeist sich ungleich stärker ausprägen als franziskanische Zielsetzung und Ziele. Immerhin ist der Schöpfer dieser Regel, Bischof Monob, fäher von der Gesalt des Poverello gepaßt, als das in der Regel der Veilleurs zum Ausdruck kommt. Das zeigte sich besonders deutlich in den stündlichen Worten seiner Ansprache im Berner Münster, die er bei der Tagung des Fortsetzungsausschusses der Stöckholmer Konferenz im Jahre des Franziskanerjubiläums 1926 hielt: „Wir haben in Stöckholm die Abwesenheit der römischen Kirche beobachtet; so laßt uns denn heute ihr einen Platz bereiten in der Person des heiligen Franziskus von Alfifi, des Friedensstifters.“

3.

Bischof Monob ist es auch, welcher den Anstoß zur Gründung einer ausgesprochenen französischen Druvershaft auf evangelischem Boden gegeben hat. Am Schluß seiner unvergesslichen Rede am ersten Haupttag auf der Stöckholmer Konferenz sprach er den Wunsch aus: „Möge der Geist des heiligen Franziskus immer wieder auferstehen und sich überall in der Christenheit

⁷ Vgl. Steier, Die Selbstkonferenz für praktisches Christentum in Stöckholm (Eoangelische Katholikzeitung 1927) 62 ff.; Die Selbstkonferenz in Lanhamme, „Sochfröde“ 1927, 299, 324, 327.

⁸ M. o. n. o. b., Les veilleurs, Paris, Librairie Gröckhauer, o. S.; vgl. Franziskanerrecht der Una Sancta, 55 ff.

Erboten eines neuen Latein-Zeritaren-Ordens erwähen, Prebiger eines fittlichen, sozialen und geistlichen Evangeliums, das allein fähig ist, das furchtbare Gespöht einer neuen Weltkatastrophe zu bannen.¹⁹ Viele Worte ständen in der Seele eines seiner Hörer, der bald darauf unter Berufung auf dieses Wort bei einer hochkirchlichen Zugung in Maßgebung die Gründung eines evangelischen Franziskanerteritarenordens vortrat: „Was wir folglich verwirklichen können, das ist ein Zeritarenorden im Geiste des heiligen Franz. Sollten wir nicht baselbe zu Wege bringen, was ein franziskanischer Jüngerte, Mährer Monach, ins Leben gerufen hat? ... Mit Hochkirchlichen sollten Monach's großes Lebensprogramm übernehmen und in noch engerem Anschluß an die Regel des hl. Franz und seine kirchliche Frömmigkeit weiterführen.“²⁰ Eine Anregung aus dem Evangelischen Jungmännerorden führte im September 1926 zur Formulierung einer „Regel für die evangelische Franziskanerbruderschaft der Nachfolge Christi“. Der Plan wurde jedoch begriffen in den Kreisen des „Schweizer Diakonievereins“, der seit Jahren in der Bruderschaft und Schwefenschaft „vom gemeinsamen Leben“ ein Ordensideal auf evangelischem Boden zu verwirklichen sucht. Die beiden geistlichen Leiter besaßen, der reformierte Pfarrer G. M. Elmer und der altkatholische Pfarrer M. Hein, überarbeiteten den Entwurf der Regel, die 1927 im Druck erschien.²¹ Vom 1. Januar 1927 an verhielten sich die ersten Mitglieder der Bruderschaft nach der Regel zu leben. Die Zahl der evangelischen Franziskanerteritaren, die zunächst vor allem aus dem Schweizer Diakonieverein kamen, wuchs allmählich. Die Bruderschaft gewann treue Anhänger aus den verschiedensten christlichen Kirchen: Lutheraner und Reformierte, Anglikaner und Presbyterianer, Altkatholiken und Orthodoxe. Ein besonderer Zueg der Bruderschaft entsand im Heimatsland des Gahru-Jobels, in Nubien, wo eine dänische Missionarstin den Gedanken des evangelischen Franziskaneriums zu verkünden und zu verwirklichen begann. Auf der allgemeinen Basis des Zeritarenlebens konnte sich allmählich ein „reguliertes Zeritarenium“ auf, welches die consilia evangelica („evangelische Ratssätze“) in dem alten monastischen Sinn verwirklicht (f. u. S. 71 f.) und den Anstoß zu einem vollfranziskanischen Ordensleben bildet.

Bei der Gründung der Bruderschaft waren alle Mitglieder samt den Leitern „Novizen“; erst nach einer Erprobung der Grundsätze fanden im Juli 1928 die ersten Gelübdeablegungen statt. Eine Mission aus demselben Absegselbst legte gerade dort ihre franziskanische Gelübde ab, wo 700 Jahre vorher die Mitte des stürmischen Landgrafen, St. Elisabeth, ihr armes und demütiges franziskanisches Leben begonnen hatte. Auf diese Weise wurde die Stadt, die das heilige tun der ersten beauftragten Franziskanerteritaren in ihrer Mitte bringt — wo noch heute verborgen und unbeschadet ihre Reliquien ruhen — mit der evangelischen franziskanischen Bewegung unlöslich verbunden.

⁹ Die Stadtsolmer Beichteneren; amtlicher deutscher Bericht von M. Deßmann, Berlin 1926, 132.

¹⁰ Evangelisches Jungmännerium, „Hochkirche“ 1926, 68 f.; abgedruckt in: Evangelische Gesellschaft 1926, 240.

¹¹ „Hochkirche“ 1927, 245 ff.; auch im Sonderdruck vom Schweizer dieser Seiten erhältlich.

4.

Die Regel der evangelischen Franziskanerteritaren ruht nicht auf der Regel des römischen „Dritten Ordens des hl. Franziskus“, der Regula paenitentium, die hauptsächlich nicht von Franziskus selbst herrührt, auch nicht auf der vom Papst bestätigten Regula fratrum minorum, der sogenannten Regula bullata, in welcher das ursprüngliche franziskanische Ideal fast vollständig und verkrüppelt erscheint, sondern auf der Regula prima, die im wesentlichen die eigene Schöpfung des Roverello ist. Die Normen derselben sind in dieser Zeritarenregel in evangelischer-reformativer Sinn überarbeitet, dem Leben in der evangelisch-geistlichen Ehepartner dieser Regel kommt am stärksten zum Ausdruck, daß sie nicht in der Formulier des Geseß mit einer Reihe von Einzelvorschriften sein will, sondern die Umföhrung eines Lebens, das jeder Verfassung unter den Ehegesetzbuchstaben widersteht —, wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2 Kor. 3, 17). Soweit die Regel konkrete Anweisungen gibt, tut sie dies nicht im Sinne von strengen Geboten, die das Gewissen fesseln, sondern von anschaulichen Beispielen, die als Hilfe und Stütze für das franziskanische Leben dienen. „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig“ (2 Kor. 3, 6). Der Geist der Regel ist am häufigsten in der Formel des Gelübdes ausgedrückt, die sich — von der Einleitung abgesehen — nicht an die alte Gelübdeformel der römisch-katholischen Franziskaner und Franziskanerteritaren anlehnt:

„Ich gelobe vor Gott, dem Allmächtigen, der seligsten Jungfrau Maria, der Mutter unseres Herrn, unterem seligen Vater Franziskus, allen Heiligen und dir, Bruder, die Ehre Gottes zu erfüllen, unterem Herrn Jesus Christus, dem Mensch gewordenen Evangelischen Franziskanerbruderschaft der Nachfolge Christi zu beobachten; zu wohnen in Demut vor Gott und den Brüdern, in innerer Freiheit vor allem Heilig, in Freiheit des Leibes und der Seele, in willigen Gehorsam gegenüber meinen Oberen, in Gemeinkraft mit der einen, heiligen, katolischen und apostolischen Kirche, in göttlicher, heiliger Freude, in dienender und opfernder Liebe zu allen Geschöpfen, großen und kleinen, insbesondere zu allen Brüdern und Schweftern, Earten und Schwachen, Gefunden und Stranten, Heiligen und Sündern, Fremden und Feinden und bitte Gott demütig, er möge meiner großen Schwachheit zu Hilfe kommen und mir die Kraft geben, in keiner Gnade diese heiligen Gelübde zu erfüllen und auszuhalten bis zu einem seligen Ende.“

Die Regel stellt an die Spitze des Theat des vivere secundum formam sancti Evangelii („Leben nach dem Vorbild des heiligen Evangeliums“), wie es St. Franziskus und St. Elisabeth, die beiden Patronen der Bruderschaft, verwirklicht haben. Nach dem Evangelium leben heißt, Christus nachfolgen und ihm nachahmen, ein „weiter Christus“, „dem Nächsten ein Christus“ werden. Die Nachfolge Christi aber geschieht in der Erfüllung der drei „evangelischen Ratssätze“: der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams. Armut heißt für die in der Welt und im Besitz stehenden Franziskanerteritaren: innere Freiheit von aller Anhänglichkeit an irdische Gut, Hinopferung alles dessen, was nicht notwendig ist für das eigene Leben und das der Familie und der Pflegebedürftigen; für die „regulierten Zeritaren“ bedeutet auf das Privatigentum. Keuschheit heißt Keuschheit im ehelichen oder ehelosen Stande, für die Vollfranziskaner die

Verspflichtung der Ehelosigkeit. Ehelosigkeit bedeutet für die Zertiarer Unterordnung unter die letzten Bedürfnisse in Daseinsangelegenheiten und unter die geistlichen und weltlichen Vorgesetzten bis an die Grenze des Bewusstseins; für die „regulierten“. Unterordnung unter die Ordensoberen in allen Angelegenheiten des Lebens. Armut, Keuschheit und Gehorsam bilden aber nicht als solche den status perfectionis (den Stand der Vollkommenheit), sie sind vielmehr nur instrumenta perfectionis, Hilfsmittel der Vollkommenheit, welche allein in der Gottes- und Menschenliebe besteht.¹² „Die größte aber ist die Liebe.“ Die aus der Gottestriebe quellende Liebe zu allen Gottesgeschöpfen, die aus der Christusliebe geborene Menschenliebe ist das Kernstück der franziskanischen Regel. Im Angesicht des Bruders, und gerade das armen, lebenden, Stille bestehenden können wir das Angezicht des menschgewordenen Erbsehers; indem wir ihm dienen, dienen wir unserem göttlichen Herrn selber. Die Liebe zum hilfsbedürftigen Bruder aber weitet sich aus und wirkt zur Liebe zu den großen Klassen- und Völkergemeinschaften; die franziskanische Liebesarbeit umspannt die Arbeit für die Klassen eintracht und den Völkerverfrieden.

Zu den allgemeinen Pflichten treten in der Regel hinzu die Pflichten gegenüber der Kirche Christi. Die lapidare Forderung, welche St. Franziskus in seiner ersten Regel gestellt, kehrt hier wörtlich wieder in der wundervoll rhythmischen Formel: „Omnes fratres sint catholici, vivant et loquantur catholice“ („alle Brüder seien katholisch, mögen katholisch leben und reden“). Katholisch aber bedeutet für die evangelischen Franziskaner nicht römisch, sondern ökonomisch, universell, allchristlich. Sprachrohr der allumfassenden katholischen Gemeinschaft ist das nachhaft ökonomische Sogul, dessen Autorität für sie verpflichtend ist. Zur Katholikität gehört aber auch die Gehorsamkeit vor allen Dienen, Priestern und Äbten der Kirche, welcher Sonderliche sie auch angehören mögen und welche Form ihr geistliches Amt und ihre Funktion auch haben möge, allein um Christi willen, in dessen Vollmacht sie reden und wirken. Aber die höchste kirchliche Pflicht der Franziskanerterriaren ist das Gebet und die Arbeit für die Einigung der Kirche, freilich nicht eine Einheit im Sinne eines Aufgebens in der römischen Uniformität, sondern im Sinne eines Offenbarwerdens der Fülle Christi in der Sichtbarkeit eines unvertretenen kirchlichen Organismus, darum im Sinne einer Einheit aller Mächtigkeiten und Werte der getrennten Kirchen. Eine solche Einigung erheischt, wie die Regel andeutet, in gleicher Weise Zurückgewinnung alles verlorenen Gutes durch die Reformationskirchen wie Reinigung und Erneuerung der Traditionskirchen durch den evangelischen Reformierungs- und Erneuerungskanon.

Das Bestreben alles katholischen und insbesondere alles franziskanischen Strömungsvieles ist das Sakrament des Meas.¹³ Darum stärkt die Zertiarerregel ganz besonders den Glauben an die wahre Gegenwart Christi in der heiligen Eucharistie ein, darum macht sie zur häufigen Feier dieses Mysteriums, zur oftmalsigen Teilnahme an der heiligen Kommunion, wo immer in christlichen Kirchen

¹² Regl. die Isporfingigen Zusätzungen des Thomas von Aquino, Seiler, Der Katholizismus, seine Stoe und seine Erleuchtung 1923, 441 ff.

¹³ Über die Sakramentsfrömmigkeit des Spoverello siehe Franziskuspost der Una Sancta, 34 ff.

die Möglichkeit besteht, sie aus der Hand gläubiger Kirchendiener zu empfangen. Die Zertiarerregel erfüllt auch einen Lieblingswunsch des Spoverello, „wenn sie zur lieblichen Aufschwärmung des Sakraments ermahnt; und in seinem Sinn fordert sie auf, die offenen Kirchen aufzusuchen und in ihnen mit feinem Gebetswortern Jesum Christum anzubeten und zu lobpreisen.“

Im Sinne der ersten Regel des Heiligen¹⁴ enthält auch diese Zertiarerregel eine Mahnung zur Prioratbeichte und sei es eine bloße „Reinbeichte“ vor den Brüdern und Schwestern.¹⁵ Besondere Nachdruck wird in der Regel der Veilleurs auf regelmäßige Gebetsübungen gelegt, Geistlichen wird das Stundengebet aus Berg gelegt, jedoch nach einem beliebigen Formeln (auch bei auswärtsbleibender Gebrauch eines Formulars, etwa des römischen Dreiers, ist gestattet), den Laien wird die tägliche Schwertelung sowie das Morgen- und Abendgebet zur Pflicht gemacht. Mit Rücksicht auf die Berufsbeorientierung der religiösen Substitutionsarten wie auf das heilige Berufs- und Arbeitslebens sind die konkreteren Gebetsanweisungen völlig elastisch gehalten und entsprechen jedes geistlichen Zwanges. Entsprechend den evangelisch-reformatorischen Grundsätzen fehlt jede häufige Niederhaltung des Motes unter oder anderer Gebets, wie sie die alten franziskanischen Regeln vorsehen. Aus der Regel der Veilleurs ist die schon Eitte übernommen, täglich um die Mittagszeit die acht Seligsprechungen der Bergpredigt zu sprechen, dieses Kompendium franziskanischer Seligsprechung und Freudenzeit. Damit die franziskanische Passionenspflicht auch in den evangelischen Zertiarer lebendig werden möge, wird (ebensofalls nach dem Muster der Veilleurs) das Gedächtnis des Leidens und Sterbens Christi im Glauben und in der Passionenszeit gepflegt. Aber auch die Erinnerung der Gottesmutter, welche dem kindlichen Glauben von Christi ein Gegenstand war,¹⁷ hat in evangelischer Reinheit und Schlichtheit einen Platz in der Regel erhalten. An den Eonachenden und Marienfesten sprechen die Zertiarer die Iderfrömmen Stünde des Ave Maria (Luk. 1, 28, 42). Damit neben der Gebetsübung auch eine gesunde Melele gepflegt werde, sind in die Regel auch Fasten- und Abstinenzanweisungen aufgenommen worden.

Meist Geist und Herz das Entschwebende sind, darum ist noch weniger als in der Regula prima und sogar weniger als in der Regel der Veilleurs auf die äußere Organisation der Bruderschaft Wert gelegt. Die Leiter der einzelnen Provinzgruppen werden nach franziskanischer Tradition ministri (Dienet) genannt. Die Oberleitung sollte in den Händen eines Ministers generalis liegen, eines franziskanischen Priesters, welcher nach der Regula prima bees Seligen Icht und der ganzen Bruderschaft als frater minor, als „Jüngster“ dient (Luk. 22, 26); der „erste Orden“ der „minderen Brüder“ sollte das tragende Funda-

¹⁴ Über die Bedeutung der Reformation des Sakraments für Franziskus siehe Franziskuspost der Una Sancta, 38 f.

¹⁵ Regl. Franziskuspost der Una Sancta, 34.

¹⁶ Mit Rücksicht auf die großen Gemeinsamkeiten, welche die im heutigen Protestantismus aufgewachsenen Christen gegenüber der Priocatbeichte haben, dürfte die Leitung der Bruderschaft im letzten Hinsichtsbuch nach nicht auf die strenge Erfüllung dieser Mahnung. Sie will vielmehr durch eine allmähliche Ergiebigkeit diese Bestimmungen überwinden und die evangelischen Franziskanerterriaren nach und nach für die regelmäßige Übung der Prioratbeichte gewinnen.

¹⁷ Franziskuspost der Una Sancta, 43.

ment sein für den zweiten weiblichen Orden und für den dritten Orden bei in der Welt stehenden Franziskanerinnen. Da ein solcher Franziskanerprediger der Bewegung noch fehlt, wird das Amt eines Generalministers vorläufig in selber-treuer Weise von einem Zertiarer versehen. Für den Dienst an den weiblichen Mitleidenden sehr ihm eine Franziskanertertiarin als soror minor der Schweserenschaft zur Seite.

Der Eintritt in die evangelische Bruderschaft steht allen getauften Christen offen, prinzipiell auch jedem römisch-katholischen Christen. Da jedoch die römische Kirche selbst einen wohlorganisierten dritten Orden des heiligen Franziskus besitzt und da die evangelischen Franziskaner nicht wünschen, römische Katholiken in Konflikt mit ihrer kirchlichen Autorität zu bringen, wenden sie sich nicht direkt an römisch-kirchliche Kreise, sondern nur an außer-römische; sie heißen jedoch jederzeit römische Katholiken willkommen, die in irgend einer Form mit ihnen in Austausch und Gebetsgemeinschaft treten wollen. Der Eintrittende muß zunächst eine wenigstens einjährige Probezeit, ein Noviziat durchlaufen, ehe er zur Ablegung der Gelübde zugelassen wird. Die meisten Mitglieder stehen jedoch freiwillig eine längere Dauer des Noviziats vor. Entsprechend dem Grundsatze evangelischer Freiheit, welcher von der Bruderschaft in allem hochgehalten wird, werden solche, die Gewissensbedenken gegen das Ablegen von Gelübden haben, in keiner Weise dazu gezwängt, sondern bleiben auch ohne förmliche Gelübde Mitglieder der Bruderschaft. Die Gelübde werden — von besonderen Fällen abgesehen — zunächst nur auf eine Frist von ein bis zwei Jahren abgelegt und dann wieder erneuert. Der freiwillige Akt der Gelübdeabiegung schließt sich eng an den wunderbaren ritus Professionis der franziskanischen fratres maiores an¹⁸, doch sind sämmtliche Zerte unter evangelischem Gesichtspunkt überarbeitet. Als Mitglieder tragen die Franziskanertertiaren zuerst das croix des Huguenots (Jugendkrenz), das ist ein Kreuz, umgeben von einer Dornenkrone — in der Zeit ein wundervolles Symbol für die franziskanische Missionstätigkeit, für die Vereinfachung, das Kreuz und die Schwärze zu tragen, zu welcher mit den einbringlichen Worten des Novizials am Schluß der Zertiarerregel aufgerufen wird. Am Kreuz hängt eine Taube, das uralte Symbol des Friedens, für die evangelischen Franziskanertertiaren zugleich das altchristliche Symbol der heiligen Eucharistie, welche die ankommende Taube des Novizials gebirgt. Dieses Jugendorden-Abzeichen sollte zugleich ein Sinnbild dafür sein, daß in der ehrentwürdigen Martyrerische der franziskanischen Jugendknoten die franziskanische Bewegung innerhalb des Protestantismus ihren Ausgang nahm. Da jedoch dieses schöne Zeichen von einer anderen sehr schätzenswerten Vereinfachung abstrahiert wurde, welche der Mitarbeiterschaft zu schaffen. Die evangelischen Franziskanertertiaren haben nunmehr das alte franziskanische Zeichen übernommen, die beiden Arme mit den signifizierten Handflächen, die sich um ein von einem Strahlentanz umlaufendes Kreuz schlingen. Über dem Kreuz sind die alten franziskanischen Symbole eingekragt: Pax et Bonum (Friede und Gut), am unteren Rand des Zeichens deutet die Anfangsbuchstaben E. F. T. an, daß die Träger dieses Zeichens dem evangelischen Zweig der großen Franziskanerfamilie angehören.

¹⁸ Rituale Romano-Seraphicum, Quercetum 1910, 76 ff.

5.
Die Regel der Zertiarerbruderschaft ist ausgesprochen evangelisch. Katholisch. Gewiß hatte jener Franziskaner recht, der im Hinblick auf den Namen derselben sagte, alle e Schöne des heiligen Franziskus seien evangelisch. Aber diese Regel ist nicht nur evangelisch im franziskanischen Sinne, sondern auch im reformatorischen, insofern sie auf dem Evangelium der sola gratia, ber „alleinwirkenden göttlichen Gnade“ ruht. Im Schlüsselwort der Regel wird nochmals klar und scharf hervorgehoben, daß alle in ihr vorgeschriebenen und empfohlenen Übungen keine „verbotenen Handlungen“ sind, sondern bloße Mittel zu einer reineren Erziehung der göttlichen Gnade und zu einem vollkommeneren Dienst an den Verdürren“. Diese Mahnung wird gefügt durch das Wort Jesu (das eines der Lieblingsworte des lutherischen Erzbischofs Söderblom ist): „Mir sind unanständige Sünde, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Mat. 17, 10) und durch das paradoxen Wort Luthers: Nicht um in den Himmel zu kommen und selig zu werden, gilt es, gute Werke zu tun, nein, „du mußt den Himmel haben und schon selig sein, ehe du gute Werke tust!“ Dieser Grundsatze Luthers liegt gewiß unausgesprochen der ganzen Formgebung des Novizials, dieses heroischen heiligen Kreuzes, zugrunde; aber die Reformatoren haben ihn in scharfer — oft überscharfer — Ausdrucksgehalt und damit nicht nur der öumenischen Kirche, sondern auch der franziskanischen Familie einen unvergänglichen Dienst erwiesen.

Die evangelisch-katholische Grundhaltung dieser Franziskanertertiaren zeigt sich auch in ihrer Stellung gegenüber der p a p e n Autorität. Ständige Ratschläge behaupten gerne, es sei ein Ding der Unmöglichkeit, Sünden des heiligen Franziskus zu sein, ohne sie bedingungslos dem Papst unterzuwerfen. Aber sie übersehen dabei, daß es eine Anerkennung der Autorität des römischen Bischofs gibt, welche noch katholischer ist als die landläufige. Jeder wirklich katholische Christ und darum auch jeder evangelische Franziskanertertiar wird dem Nachfolger Petri auf der römischen Cathedra jenen Vorrang des Geistes und der geistlichen Autorität zuerkennen, der ihm in den ersten christlichen Jahrhunderten von der ganzen Kirche des Ostens und Westens zuerkannt worden war. Aber von diesem wahren altchristlichen Primat ist wesensobersteht jener juristisch-imperialistische Papalismus, der im Mittelalter teils aus zeitgeschichtlichen Bedürfnissen, teils aus biblischen Stimmungen entspringen ist und der den Anlaß zu der östlichen wie der abendländischen Kirchenspaltung gegeben hat. Dieses System, das die tiefste Ursache für die fortwährende Zerrung der Christenheit mit allen ihren fürchtbaren Folgen ist, in Danks und Wogen anerkennen diese für unsere Überzeugung, das Neue Testament und die Tradition der Christenheit untergeordnet und die Hoffnung auf eine wahre Einigung der Christenheit untergeordnet. Die evangelischen Franziskanertertiaren wissen uns natürlich frei von allem Zerknirschern und Zerknirsch; wir haben uns fern von aller ungeliebten protestantischen Polemik wider Rom. Wie allen Bischöfen so erweisen wir gemäß unserer Regel erst recht dem Nachfolger Petri in Rom alle Ehrfurcht und Liebe; so, wie beten für ihn, daß er als Knecht der Knechte Gottes allen alles werde und als engelgleicher Güte die ganze Erde Christi werde, wie die von einem evangelischen Franziskanertertiaren flamme Gebetsformel lautet. Aber alle

Demut und Eucharistie, die wir dem Vaterorden der abendländischen Christenheit und dem Primas aller Bischöfe empfehlen, darf uns nicht hindern, ein tapferes Zeugnis abzuliegen von dem wahren Charakter des päpstlichen Primas gemäß dem Neuen Testament und der altkirchlichen Überlieferung. Und wir glauben in dieser zugleich demütig-franziskanischen und männlich-paulinischen Haltung das Erbe des Poverello treu zu bewahren. So demütig und gehorlich dieser auch dem Papste gegenübertrat, es liegt doch ein Körnchen Wahrheit in Thobias Wort, daß Franziskus „ein von der Kirche zu Gnaden angenommener Ketzer“ sei. In der Tat hat die Verherrlichung und Verherrlichung seines unspürlich evangelisch-spirituellistischen Ideals etwas vom Zierlichen und Köstlichen seines Wertes verbott und ihm selbst die größte Enttäuschung seines Lebens gebracht. Und darum fällt uns, die wir aus Gewissensgründen dem heutigen römischen Synkretismus die Anerkennung versagen müssen, die Aufgabe zu, neben dem kirchlich-institutionellen Element des Franziskaneriums auch dem mit diesem in lebendiger Verbindung stehenden spirituallistischen Element zur freien Entfaltung zu verhelfen. Nur in dieser doppelten Haltung glauben wir der Einigung der römischen und der außerordentlichen Kirchen einen wirksamen Dienst zu erwirken. Wir wissen uns eins mit allen, was wahrhaft katholisch ist in der Kirche Gottes, und wir bezeugen unsere innere Gemeinschaft mit unseren römisch-katholischen Mitbrüdern dadurch, daß wir mit ihnen zusammen vor ihren Altären und Sakramenten beten und anbeten — auch wenn unheimliche Protestanten darüber sich erregen. Wir haben die Einheit auch mit der Kirche Gottes, wir arbeiten für sie „hoffend wider alle „Goffnung“; aber all unter aufrechtes Bemühen um eine Überbrückung der Meilenstraße, welche Strom von der außerordentlichen Christenheit des Ostens und Westens trennt, darf uns nie zur Untreue gegenüber der evangelischen Wahrheit, der altkirchlichen Überlieferung und der allumfassenden Katholizität verleiten.

6.

Die Gründung einer evangelisch-franziskanischen Bruderchaft war ein Magnis gegenüber der protestantischen Welt. Evangelischer Franziskaner werden heißt, sich wie Franziskus von seinen Zeitgenossen, auch von der heutigen Welt ein „pazzo, pazzo“ (Narr) zurufen lassen. Die Magister ließen auch nicht lange auf sich warten. Eine protestantische Korrekturen verbreitete einen Marn-artikel mit einer spöttischen Auffchrift, der dann durch zahlreiche Sonntagblätter wanderte. Auch die Geier der sechshundertsten Aberteile der Antunft der hl. Elisabeth in Marburg, welche unsere Zeitschriften am 19. November 1928 vorstellte begingen, wurde zum Anlaß erster Warnung von protestantischer Seite. Dieser verständnislosen Ablehnung steht jedoch die Freude gegenüber, mit welcher die französischen Veilleurs die Gründung der evangelisch-franziskanischen Bruderschaft begrüßten. Niemand aber wurde durch sie mehr begeistert als der Vater der franziskanischen Bewegung im Protestantismus selbst, Paul Sabatier. fünf Wochen vor seinem Tode schrieb er von seinem Krankenlager an uns folgende Seiten:

„Wie soll ich Ihnen meine Überraschung und Freude ausdrücken, die ich empfand, als ich vor zwei Tagen Ihre Botschaft... erhielt. Ich bin noch allzu geschwächt, um Ihnen schon heute alles Gute zu sagen, was ich von diesen Seiten denke; aber,

man in Rom sagt: Quod differitur, non auferitur (Auszugeschoben ist nicht aufgehoben). Ich will mich also jetzt darauf beschränken, Ihnen den wertvollsten Punkt zu nennen, der mich sofort gepackt hat. Sie sagen, daß Sie völlig eingebunden sind in das Denken des heiligen Gregors, wobei keine rechte Vorstellung von Ihrem Wert geben. Es ist viel mehr als eine intellektuelle Zuneigung des Denkens des Poverello; es ist sogar viel mehr als eine Entschlossenheit mit dem Intellektu d'amo noch einer tiefen halterischen Hebebeweise. Das Denken des Poverello ist das Schöne geworden, nicht isoliert, sondern im Gange seiner Geschichte und Gegenwart. Sie haben für ihn das getan, was er für das Evangelium getan hatte, was zur höchsten Regel des Ordens wurde, wie Bruder Leo so richtig bemerkt hat, und alle, die noch ihm dem Willen des Geistes treu geblieben sind. Die modernen Franziskaner sind für sie die observatores sancti evangelii. Das ist es, was mir als das große Neue an Ihnen Bemühungen ergeht. Ich hoffe, daß sie in den Ewigen, an die Sie sich wenden, den Erfolg haben werden, den sie verdienen, und daß sie zu Gott und zu Christus viele Seelen werden zurückführen können, welche zugrundegegangen, fortgerissen von der Eitelhaftigkeit, die der furchtbare Krieg erzeugt hat.“ (27. 1. 1928, Original französisch.)

Auch von römischer katholischer Seite tönte ein lebendiges Echo dem Ruf der jungen Bruderchaft entgegen. „Wir sehen miteinander und nebeneinander beim heiligen Franz und fragen ihn, wohin er mit uns gehen will“, schrieb der Guardian eines deutschen Kapuzinerflosters. Ein süddeutscher Pfarrer äußerte sich gegenüber dem Schreiber dieser Seiten:

„Ich war tief ergriffen von dieser Diktatur. Tief geistlich, maßvoll, ästhetisch!“ „Hier war wahrhaft evangelischer und fränkischer Geist. Hier haben viele beten, der Geist des Evangeliums und der Geist des Heiligen und alljährlich eine unendliche Botschaft ertragen.“ „Eine Edler von Menschen, die sich diese hochwürdigen evangelischen Grundsätze zu eigen zu machen suchten, können kostbarsten Erkenntnis erlangen auf unsere unermesslich traurigen Zustände in Welt und dristlicher Kirche.“ „Sie nennen wir uns Sünner des armen Strom; er ist es, der die Güte und Zügelmaßnahme mehrerlei, und uns beide zu Strichen in Christus und in ihm, dem größten Christen, verbindet.“

Die freundliche Aufnahme aber fand die franziskanische Bruderchaft bei jenen demütigen Mägdelein des Poverello, welche in seinem unbedingten Feinstand ein altes Eremo Francescano bewohnen. „Ich sehe noch die leuchtenden Augen von Corolla Maria, die wir als Unbekannte mit den Worten begrüßten: „Wir sind evangelische Franziskanerterriaren.““ Dort oben in jenen weltabgeschiedenen Eremo, in der Grotta di San Francesco (Höhle des hl. Franz), in welcher der Poverello selbst wiederholt betet und gebetet hat, durfte ich jenen schönsten kalten Schwestern die evangelische Franziskanerregel vorüberlesen und unsere Gebete für die Einheit der Kirche und für den Papst vorlesen. Gerade an jener ehrwürdigen franziskanischen Stätte, bei jenen heiligen Nachfolgerinnen des Arztes von Assisi erfuhr ich in der Distanz des Franziskanerjahres 1928, daß unter evangelische Franziskanerbruderschaft nicht geschieden ist von der großen römisch-katholischen Franziskanerfamilie, daß uns von den wahren Franziskanern in der Kirche Gottes nichts innerlich trennt. Und seit jenen Tagen empfing unter evangelisch-franziskanische Gemeinschaft von jener Schwermertlichkeit und ihrer wunderbaren Leiterin stets die lebendige Stützung und Erneuerung. Wie der Glang franziskanischer Demut und Liebe hindurchleuchtet durch die nächste konfessionelle Trennungsmauer, hindern in die ferne außerordentliche Über-

¹⁰ Zusätzliche Schilderung bei Seiler „Wo ich St. Franziskus fand“. Neueste Bestimmung 1929, S. 2, 76 ff.

fenheit, so behut sich auch umgekehrt das Determinis zum Vorewille eine Worte durch den abherrschenden römischen Manerung und findet den Zugang zu jener Kirche, deren Hierarchie sich immer fester von der übrigen Christenheit isoliert. „Wenn wir im Gewande des Seligen von Jhrist zur päpstlichen Kirche kommen und in seiner Glaubenskraft, seiner Demut und Liebe an ihre Pforten klopfen, so kann sie uns nicht ewig widersehen.“²⁰

So geht eine geheimnisvolle stümmerische Kraft von dem unbrüchigen Seligen aus, eine Kraft, welche heilt, stärkt und vereint. Die evangelisch-strausfakometrische Bewegung ist östlich und westlich und östlich und westlich. Sie sucht das stümmerische Problem, das heute die christlichen Kirchen bewegt, von einer neuen Seite her zu lösen; nicht durch große Kontroversen und Meinungsäusserungen, nicht durch theologische Debatten und Auseinandersetzungen, nicht durch Verfassensarbeit und Organisationsreform, sondern durch Gebet, Siebestand und Opfer im täglichen Leben. Die evangelischen Strausfakometerierten kennen nur eine Kirche Christi, nicht viele; sie legen von dieser Einheit Zeugnis ab in ihrem ganzen Leben und sind bereit, für diese Einheit Zeugnis ab in und Schmach auf sich zu nehmen. Ein römisch-katholischer Pfarrer schreibt sehr fein im Hinblick auf die Zerfallensregel:

„Ja, Leben, nicht Disziplinieren, lieben, nicht freileben! Alle werden verflammen, wenn zuletzt das Leben recht behält. Alle verflammen auch, wenn die Liebe sich opfert. Und das Leben behält recht, und sei es erst beim Gesamtsummatum est jenes höchsten Todes. Und die Liebe flieht, wenn sie auf den höchsten, den sie durchdringt haben. Vivere secundum formam sancti Evangelii im Jhristum des Abortes ist erst das Eingehen und das Aufgehen im Jhristlichen Christum.“
 „Das semi haec regulam ist nicht hoch ein persönlicher Spielzug. Es ist der Spielzug. Es ist der Weg auch in der Sündenlosigkeit. Vivere secundum formam Evangelii ist nicht nur die einzige Stellung vor dem Sündenverfluchen, sondern auch die einzige Möglichkeit für den Sündenverfluchen.“

Auf einer der wunderbaren Giotto'schen Fresken in der Oberkirche San Francesco in Assisi schauen wir den schlafenden Papst Innocenz III. in seinem Schlaf und sein schlafendes Traumgestalt: einen Bettelmann in hässlicher Kutte, welcher die stützende Basilika des Lateran mit seiner Schulter stützt und vor dem Zusammenbruch rettet. In diesem Bettelmann erkennt jener weltbeherrschende Pontifex den Armen von Assisi, „welcher durch Christi Tat und Leben die Kirche stützen sollte.“²¹ So wie der Strausfakometrische Jahrbuch der die domnische päpstliche Kirche vor dem Einsturz bewahrt, so vermag er auch heute die römische Kirche aus jener schweren Krise herauszuführen, in die sie durch die Gottlosigkeit, ja Entwürdigung der unheiligen Grundzüge des Mattheus und durch die Mordbereiung neuer, der alten Kirche widerprechender Dogmen immer mehr hinein-gewälzt. Er kann auch die heute auseinandergehenden Teile der einen Kirche Christi zu einem neuen, wunderbaren Tempelbau zusammenfügen.²² Und wenn sein lebendiger Geist dies Werk der Einigung vollbracht haben wird, dann erst wird jenes propheetisch-stümmerische Gebet seine volle Erfüllung erhalten, das

²⁰ Weisheitsbuchkapitel an die evangelischen Strausfakometerierten 1927.
²¹ Thomas von Celano, Legenda secunda I 11 (17); überlegt von Hg. Schmidt, Basel 1921, 118.
²² Hg. Strausfakometrie der Una Sancta, 61.

er seine Jünger zu beten gelehrt hat²³ und das wir evangelischen Strausfakometer nach seinem Beispiel beim Betreten einer Kirche ober beim Vorübergehen an einer solchen zu sprechen pflegen:
 „Wir beten Dich an, Herr Jesu Christe, hier und in allen Zeiten und in der ganzen Welt sind, und beneiden Dich; denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die ganze Welt erlöst.“

Über die Predigt in der Hochkirche

„Der Herr redet — wer sollte nicht Propheet werden“ (Zim. 3, 8).

Darf ich's gestehen, Brüder? Aberdet ihr mich hören wollen, wenn ich gleich sage, daß ich seit Jahren einen erbitterten Kampf um die Hochkirche kämpfe und daß mir etwas fehlt bei euch? Als Zerfallensbunder des hl. Strausfakometrie ich zu euch. Und darf's doch nicht ganz, denn es brängt mich etwas, was auch — und was ihr vielleicht „protestantisch“ nennt — „französisch“ ist. Ich kann mir nicht helfen, Brüder, ihr scheint eine Frage zu überhören; nein, keine Frage: einen Schritt, erschlüssender noch, weil er lautlos ist. Geht ihr denn nicht, daß unsere eucharistischen Gemeinden nichts sind als „ein Stücklein im Meinerberge, eine Machtsstätte in den Südbisgärten“ (Zel. 1, 8)? Und brauchen sind die vielen, vielen, die über die Fragen der Kirchenväter wie der Augustina und alles Kirchentums weg läßt zur Tagesordnung übergegangen sind. Wie lange ist's her, daß unser Bewußtsein sich mit Pseudowissenschaft rotam Suche gewahrt hat? Und heute schmeigt man davon. Von denen allen, die hoch auch Gottes Kinder sind, in Gottes Lust atmen, mit ihren Iren, geklärten Fragen vor dem Angesichte Gottes stehen. Wird er sie nach der Theologie vergangener Jahrhunderte fragen und nach ihrer eucharistischen Haltung? Wird er sie verdammen? Die Frage ist viel ernster für uns, als wir glauben. Denn wenn die da brauchen mit ihren Fragen an unseren Sünden vorübergehen: haben wir das Recht, ihnen die Last einer alten Form aufzuliegen? Ist es denn wirklich so, daß nur die Gottes Kinder sind, die im Sinne der alten Kirche die Dreifaltigkeit Gottes und die zwei Naturen Christi glauben? Sprechen wir nicht die Sünden ab? Die vielen, die ein wenig innere Freude suchen in der wüsten Wüste des modernen Lebens?

Ja, Freunde, davon liegt es. Es an gel i u m: Freuden auf Kaufen unsere Glöden, leuchten unsere Augen. Freude schenken, die gebundenen Seelen freimachen mit der frohen Botschaft von dem Gott, der seine Sonne über die Döden und über die Dürten scheinen läßt. Sagt uns nie vergessen, Brüder, daß die Eucharistiefeier wohl für uns die innigste Begegnung mit dem lebendigen Christus ist, aber auch sie nur eine Möglichkeit ist unter vielen Zeichen göttlicher Gnabergewahrt. Mherberum unsere Aufgabe: den Menschen die Augen aufzutun für das göttliche Leben in allen Dingen.

Unter Amt — es ist eigentlich jedes Gottesdienste Meßen — unter Leben unter den Dürben heißt also nicht in erster Linie Eucharistiefeier, es heißt Predigt! Wir reden so gerne von der Predigtmüdigkeit der Menschen von heute. Ja,

²³ Hg. Strausfakometrie der Una Sancta, 39 f.